Good bye!

Autor(en): **Schmid, Emmy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **57 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-974313

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Good bye!

Erholungsaufenthalt britischer Kriegsinvalider in der Schweiz, Sommer 1948. Mit der zweiten Partie in Weggis.

Die Militärcars fuhren beim Hotelgarten vor, die Türen wurden aufgestossen, das erste was ich sah, war ein blonder Haarschopf mit einer Schottenmütze und darunter ein Paar strahlend blaue Augen. Dann wurden zwei Krücken herausgeschoben, dann kam das eine Bein, steif und unbeweglich, ein Holzbein, dann das andere, in eiserne Schienen gespannt, das tastend nach einem Halt suchte, dann, von hinten gehoben und gestützt, der ganze Mann. Aus dem müden Gesicht lachten mich die hellen Augen an, und eine frohe Stimme sagte: «Welch ein Glück! Da bin ich wieder!» Das also war «Sunny-boy», die Beine von einer Granate zerschmettert, der nun zum zweitenmal in die Schweiz kommen durfte. Resolut fasste er nach seinen Krücken und humpelte mühsam und doch froh dem Hoteleingang zu. Weitere Krücken wurden zum Auto herausgereicht, noch manch einer musste sich schwerfällig herausarbeiten. Doch endlich waren sie alle auf der Hotelterrasse installiert und tranken die geliebte Tasse Tee. Nun hatte ich Zeit, sie mir etwas anzusehen: 60 britische Kriegsinvalide, das heisst 60 Kämpfer für Freiheit und Recht, 60 schwere Schicksale, für fünf Wochen der Obhut und Fürsorge des Schweizerischen Roten Kreuzes anvertraut.

Nun waren die Tage angefüllt mit kleinen oder grossen Unternehmungen und Erlebnissen. Da war das vielbegehrte Ruderboot, zu dem ich die erste Vierergruppe gleich am ersten Tag hinführen musste. Wer nicht zu den Tennisspielern gehörte, suchte sich eine Angelrute zu sichern: ob Regen, ob Sonnenschein, sie gingen fischen.

Shopping in Luzern war ebenfalls ein Hauptvergnügen. Mit und ohne Begleitung, in grossen oder kleinen Gruppen fuhren sie zur Stadt hinunter, schlenderten durch die Strassen und Gassen, besahen sich die Auslagen. Für die Lieben daheim musste etwas Schönes gefunden werden: ein Knirps-Schirm für die Mutter, eine schöne Krawatte für den Bruder, etwas für den Vater, die Schwester, für «my girl-friend». Mit überladenen Taschen kamen sie abends wieder in Weggis an.

Wenn das Wetter wieder einmal alle unsere Pläne über den Haufen warf, dann hatten wir Zeit, uns um die kleinen Anliegen der Soldaten zu kümmern, mit denen sie in unser Office kamen. Einmal war ich eben daran, eine durchwetzte Krückenkapsel zu ersetzen, als aus der Tiefe des Hauses ein donnerähnliches Getöse heraufdrang, dann heftiges Glockengebimmel und ein vielstimmiges Triumphgeschrei. «Was ist denn los?» fragte ich den wartenden Invaliden. Der Engländer grinste verständnisvoll: «Kegelmatch! Army contra Navy! Kommen Sie, das müssen Sie sich ansehen.» Rasch nahm er seinen reparierten Stock und humpelte mir voran, die Treppe hinunter, den Kellergang entlang. Draussen strömte der Regen, doch in der Kegelbahn herrschte Hochbetrieb. Auf der Doppelbahn befand sich der Match in vollem Gange: hie Army, hie Navy! Wer mitmachen konnte, hatte die Jacke ausgezogen und gab sein Bestes für seine Truppe, der Senior-Officer notierte die Treffer, die Welfare-Officers stellten die verlockenden Preise auf. Sogar «Jock» war unter den Spielern und lachte übers ganze Gesicht, dieses Gesicht, von dem nur noch die Augen da waren, alles andere war im Kriege verbrannt und aus ungezählten Hautstücken neu aufgebaut worden. Mit seinen Klumpenhänden suchte er sich sorgfältig eine Kugel aus, fasste mit den Stummeln von zwei Fingern geschickt in die Griffe und schoss die Kugel über die Bahn. Fast einen Kranz! Stürmischer Beifall!

«Sunny-boy» sass im Hintergrund und lachte vergnügt, so viele sassen und standen noch herum, die nicht mitspielen konnten, doch mit aufmunternden Zurufen das Spiel ihrer Kameraden anfeuerten. Auch der «Navy-boy» wie ich ihn nannte, lehnte da drüben an der Wand, ein Kind fast in seiner schönen blauen Uniform, schmächtig, blass und still wie immer. Seine linke Gesichtshälfte war von Brandnarben bedeckt, sein linker Arm steckte im Gipsverband, was daraus hervorschaute, war der armselige Rest einer Hand. Die andere steckte er meist in die Tasche, sie war auch keine schöne Hand mehr und zu nichts zu gebrauchen. Doch nun, da Jock es wagte, Jock mit ebensolchen Händen . . ., seine tiefliegenden Augen verfolgten gespannt das Spiel, ein scheues Lächeln spielte um seinen Mund — wenn er sich hier gut erholte, neue Operationen ertragen konnte, vielleicht, vielleicht würde auch er einmal seine Hände wieder zu Arbeit und Spiel gebrauchen können.

Zum letztenmal fuhren wir zusammen im Auto hinüber nach Kloten, zum Rückflug nach England. Sie sahen gut aus, gesund und gebräunt, vielen war die Uniform zu eng geworden. Allen wurde der Abschied schwer. Lebt wohl, God bless you!

Emmy Schmid.

Sie kommen!

Sie haben sich prächtig eingelebt.